Der Oberste Befehlshaber

Ein Nürnberger Gespräch mit Generaloberst Jodl

Einer der beim Nürnberger Prozeß zugelassenen Anwälte – durch diese Zulassung schon als Gegner des Nationalsozialismus ausgewiesen – hatte trotz der Überlastung durch seine hoffnungslose Aufgabe soviel historisches Verantwortungsgefühl, einen der fähigsten militärischen Mitarbeiter Hitlers um eine Meinungsäußerung zur Frage der strategischen Fähigkeiten des Obersten Befehlshabers der deutschen Wehrmacht zu bitten. Der Befragte, Generaloberst Jodl, gab angesichts seines sicheren Todes ohne Zorn und Eifer ein abgeklärtes Urteil, das nicht nur der späteren objektiven Geschichtsschreibung dienen kann, sondern gleichzeitig den hohen menschlichen Rang des Kritikers beweist.
Nachdem uns die Niederschrift durch einen vertrauenswürdigen Mitarbeiter unter Nachweis der Beschaffung zugeleitet worden ist, dürfen wir die Veröffentlichung nicht etwa aus Angst vor den Zeitverhältnissen verweigern. Daß weder Jodl, noch der befragende deutsche Anwalt, noch jetzt der Herausgeber mit der Sicherung und Veröffentlichung dieser Geschichtsquelle die Absicht verbunden haben, eine „Verherrlichung des Gewaltsystems" zu verüben, dürfte jedem Vernünftigen klar sein. – Der Quellennachweis wird für 5 Jahre versiegelt hinterlegt. *AE*

IM Urteil über Hitler spielt die Behauptung, er sei ein militärischer Dilettant gewesen, eine große Rolle. Diese Ansicht gilt heute allgemein in zivilen wie auch militärischen Kreisen. Sie ist in dem Urteil über Hitler die Behauptung, die jeden Soldaten am meisten berührt; denn wenn sie uneingeschränkt zuträfe, wäre sie zugleich ein niederschmetterndes Urteil über unsere höchsten militärischen Führer, insbesondere jene Generäle und Feldmarschälle, die jahrelang mit ihm zusammenarbeiteten.

Da ich nicht ohne weiteres glauben kann, daß es sich bei dieser, meiner Ansicht nach hochqualifizierten Führerschicht, bei nach Herkunft, Erziehung und Ausbildung sehr hochstehenden Persönlichkeiten, ausnahmslos um Dummköpfe und Feiglinge oder Schwächlinge handelt, ist eine gründliche Prüfung am Platz. Um in dieser Frage Klarheit zu bekommen, habe ich, als Verteidiger im Nürnberger Prozeß tätig, Generaloberst Jodl, der mir sowohl nach seiner persönlichen Erfahrung als Chef des Wehrmachtsführungsstabes wie auch nach meiner unmittelbaren und mittelbaren Kenntnis seiner Person die bestgeeignete Quelle schien, um eine Unter-

redung gebeten und ihn ersucht, mir auf Grund seiner Kenntnisse und Erfahrungen seine Ansicht zu etwa folgenden Fragen zu sagen:

„Wie war es mit den militärischen Führerqualitäten Adolf Hitlers tatsächlich bestellt – planend? führend?

War der durch die Ereignisse bewiesene Mißerfolg allgemein bedingt durch die Grenze seiner Fähigkeiten, oder ist eine zeitliche oder sonst bestimmte Grenze erkennbar oder feststellbar?"

*

Generaloberst Jodl hat mir in außerordentlich anschaulicher und klarer Weise seine Ansicht und Kenntnisse beim Ablauf der Geschehnisse dargelegt, und ich versuche, über dieses Gespräch auf Grund der dabei gemachten Notizen möglichst genau und vollständig zu berichten.

Jodl sagte einleitend:

Die Meinung über die militärischen Führereigenschaften Adolf Hitlers sind auch in deutschen Militärkreisen nicht einheitlich. Es gibt sowohl Offiziere, die sagen: „Hätten wir den Krieg alleine führen können, so wäre alles anders und besser gelaufen."; und andere, die sagen: „Ohne Hitler hätten wir den Krieg schon früher verloren." Die Offiziere, die wie ich im Führerhauptquartier um den Führer waren, kamen zu der Ansicht, daß er auch in militärischen Führungsfragen ein Phänomen war. Dieser Ansicht hatte sich als erster auch Generalfeldmarschall von Manstein angeschlossen, den ich für den besten und begabtesten Kopf des deutschen Heeres halte. Hitler war zwar Autodidakt, und das mag aus Gründen des Berufsstolzes für manche Offiziere zu einer Voreingenommenheit gegen ihn geführt haben, die das Urteil trübte. Hitler hatte sich aber im Selbststudium, gestützt auf sein unglaubliches Gedächtnis und seine überragende Auffassungsgabe, ein beträchtliches Wissen angeeignet. Er war kriegsgeschichtlich besser beschlagen als wohl die meisten Offiziere. Auch in Fragen der Kriegsphilosophie kannte er nicht nur die Werke deutscher Autoritäten, sondern auch die fast aller bedeutenden Denker des Auslandes. Ebensogut war er in anderen Bereichen der Kriegswissenschaft, der Strategie und insbesondere der Wehrtechnik beschlagen.

Am besten schildere ich, meinte Jodl, meine Eindrücke im chronologischen Ablauf der Ereignisse.

Polenfeldzug

Über den Anteil Hitlers an der Planung des Polenfeldzuges ist mir nichts bekannt, da ich zu dieser Zeit nicht im O.K.W. war. Während der Kämpfe

hat er wenig eingegriffen; im allgemeinen war er mit seinen Entschlüssen und Beurteilungen im Einklang mit denen des Generalstabes des Heeres. Hitler fuhr während des Feldzuges häufig an die Front — manchesmal zwischen polnischer Kavallerie hindurch — bis vor zu den Divisionsstäben, die weit vorne lagen.

Norwegenfeldzug *

Bei der Planung und Vorbereitung des Norwegenfeldzuges hat Hitler wesentlich mitgewirkt und seinen Ablauf in großen Zügen maßgeblich bestimmt. Hier fiel vor allem die Kühnheit seiner militärischen Planung auf. Alle Offiziere — wie Jodl zugab, auch er — meinten eine Ausdehnung der ersten Operationen nur bis Drontheim verantworten zu können und glaubten sich gezwungen, von dort aus weiter zu Land nach Narvik vorgehen zu müssen. Hitler habe jedoch darauf bestanden, Narvik in die ersten Anlandungen mit einzubeziehen, da, wie er sagte, sonst die Engländer sofort dort landen, damit festen Boden für weitere Gegenmaßnahmen gewinnen und außerdem die Erzbahn in die Hand bekommen und eine bedrohliche Verbindung mit Schweden herstellen würden. Es müsse deshalb gewagt werden, mit einer Handvoll Gebirgsjägern auf Zerstörern Narvik sofort zu besetzen — ein Entschluß, der, wie sich später herausstellte, unbedingt richtig und dessen Kühnheit durch das Gelingen berechtigt war.

Auch in die Einzelvorbereitungen griff Hitler mit gründlicher Logik ein, verlangte genaue Festlegung der Einzelaktionen zum Nehmen der Befestigungen und Bereitstellung und Ausbildung entsprechender Spezialstoßtrupps. Er wandte sich gegen die Absicht der Marine, nach erfolgter Landung mit den Kriegsschiffen sofort wieder auszulaufen, da die Kriegsschiffe, wie er begründete, mit ihren schweren Geschützen für die ersten Kämpfe eine wesentliche und vielleicht entscheidende Unterstützung geben könnten, und weil andererseits die Gefahr, durch englische Streitkräfte überwältigt zu werden, gerade in den ersten Tagen am größten sei, falls die Schiffe ausliefen.

Bei der Durchführung des Unternehmens traten natürlich auch Schwierigkeiten auf, die außerordentlich störend und belastend wirkten. (Die Dampfer der sogenannten Ausfuhrstaffel waren nicht zur festgesetzten Zeit auf ihren Positionen; Narvik war deshalb praktisch überhaupt ohne schwere Waffen; es kam zu einer Krise durch insbesondere von der Luftwaffe aufgebauschte Meldungen über einen allgemeinen Aufstand der Bevölkerung. Kurz: Das Unternehmen schien vorübergehend scharf gefähr-

* Bezüglich der Auslösung dieses Feldzuges verweise ich auf das Buch „The Campaign of Norway" des englischen Historikers Dr. Derry, aus dem klar hervorgeht, daß England und Frankreich in Norwegen Truppen landen wollten, und daß Hitlers Gegenschlag eine Abwehrmaßnahme war! — E

det.) Hier verriet Hitler starke Nervosität – nach Jodl ein Zeichen mangelnder Erfahrungen in solchen Operationen. Es zeigte sich, daß Hitler der Begriff der mit solchen beweglichen Operationen unweigerlich verbundenen Friktionen fremd war, da sich die persönliche Erfahrung Hitlers in erster Linie auf die Erfahrung des Stellungskrieges im Westen im Ersten Weltkrieg stützten, wo Reibungen dieser Art und in diesem Ausmaß nicht vorkamen *.

In diesem Zusammenhang ist aber auch zu erwähnen, daß Hitler aus diesen Erfahrungen ein untrügliches Gefühl für die Psyche des Frontsoldaten hatte. Er war gerade mit dieser für einen Führer sehr wertvollen Gabe wohl fast allen anderen der befehlshabenden Offiziere weit voraus, da diese meist in einem Alter waren, mit dem sie auch schon im Weltkrieg nicht mehr in Stellungen gesessen hatten, in denen sie mit dem Soldaten im Schützengraben ständig in Berührung gekommen wären.

Als nun der Kampf um Narvik durch die Landung der Engländer also in ein höchst kritisches Stadium trat, wollte Hitler die Abholung aller Truppen und die Aufgabe Narviks befehlen. Auf Jodls tagelangen Widerstand hin entschloß er sich zur Änderung der Weisung und befahl Rückzug ins Gebirge in Anlehnung an die Erzbahn und Halten so lange wie möglich.

Jodl war durch die Beobachtung, daß Hitler bei dieser ersten Krise die Nerven verlor, tief beeindruckt; er tröstete sich jedoch bei dem Gedanken, daß es Friedrich dem Großen bei Mollwitz ebenso ergangen sei, als er bei der ersten unglücklichen Wendung der Schlacht mit der fliehenden Kavallerie die Flucht ergriff und Schwerin mit der Infanterie ohne ihn die Situation rettete und die Schlacht gewann.

Westfeldzug

Im Westen vertrat der Generalstab des Heeres mit Kriegsbeginn die Ansicht: „Ruhig bleiben; die Anderen fangen auch nicht an, und der Krieg hört dann nach einiger Zeit von allein auf."

Hitler dachte anfangs ebenso; als er jedoch nach Abschluß des Polenfeldzuges auf Grund der politischen Lage und Konstellation einsehen mußte, daß die Westmächte nicht Schluß machen würden, sondern daß ihre derzeitige Ruhe nur so lange andauern werde, bis sie genügend stark zum Angriff seien, entschloß er sich, seinerseits anzugreifen, solange die Anderen noch nicht in voller Stärke bereitstünden.

OKH und Generalstab glaubten noch weiterhin, den Krieg vermeiden zu können. Erinnerungen an den letzten Krieg mit seinen mordenden

* Leider ist hier die Randbemerkung nötig: Weil im Ersten Weltkrieg Verrat in diesem Ausmaß nicht vorkam. Die Krise beim Norwegenunternehmen dürfte nämlich hauptsächlich auf die Zusammenarbeit deutscher Verräter mit dem Feind zurückzuführen sein. Näheres darüber ist dem Buche „Germany's Underground" des amerikanischen Geheimdienstchefs, Allen Welsh Dulles, und dem Buche „Die Tragödie der deutschen Abwehr" von Karl Bartz zu entnehmen. Der Verrat hat sich besonders bei Oslo ausgewirkt, wo der deutsche Panzerkreuzer Blücher sank. NE

Kämpfen von Verdun, Ypern und Arras mögen eine Rolle gespielt haben. Kräftemäßig war das Verhältnis der Westmächte zu Deutschland an der Westfront 135 zu 110 Divisionen. Nur Hitler konnte über die generalstäblerischen und militärischen Überlegungen hinaus die Gesamtlage mit all ihren Faktoren richtig erfassen: Mangel an innerer Bereitschaft zu kämpfen auf Seiten der Franzosen, die Auswirkung der Propaganda usw. — eine Gabe, die damals nicht nur den militärischen Fachmann, sondern den fähigen Strategen in Hitler zeigte. Kein Mensch, auch Jodl nicht, hat ihm damals geglaubt, als er sagte: „Meine Herren; sie werden sehen: Es wird der größte Sieg der Weltgeschichte!"

Zur Planung des Frankreichfeldzuges hatte Jodl folgendes zu sagen: Der Generalstab vertrat die alte Idee des starken rechten Flügels mit dem Durchstoß durch Belgien. Hitler verfocht den Gedanken, in der Mitte durchzustoßen, schon deswegen, weil er für den Gegner, der zweifellos den klassischen Feldzugsplan des starken rechten Flügels erwartete, überraschend kommen mußte. Dieser Gedanke entstand langsam in vielen Gesprächen mit Halder und Jodl; im Laufe von Wochen reifte er in Hitler zum Entschluß, und es gelang ihm, den Gedanken des Durchstoßes bei Sedan nach Abbeville dem Generalstab aufzuzwingen. Auch hier war es von Manstein, der als erster diesen Gedanken in seiner Größe und Richtigkeit verstand *. Der Generalstab zögerte nicht zuletzt aus dem Gefühl des gekränkten Berufsstolzes: Es war vielen Generalstäblern peinlich, daß „ein Gefreiter" einen besseren Feldzugsplan haben sollte als die militärischen Experten. Hinzu kam, daß die Durchführung die Abgabe von Teilen der anderen Armeen an die Mitte voraussetzte, und dazu versteht sich kein Armeebefehlshaber ohne größtes Widerstreben. (Diese Tatsache führte später im Osten zu dem Zustande, daß kein Befehlshaber mehr größere Verbände in Reserve behielt, weil er fürchtete, daß sie ihm dann von der Führung plötzlich abgehakt wurden. So wurden immer nur kleinere Verbände als taktische oder operative Reserven bereitgehalten. Die Folge war, daß sich überall Einzelbataillone herumtrieben, die dadurch ohne Anschluß an ihre Division auch vieler Vorteile der Betreuung verlustig gingen, was den Landser naturgemäß verbitterte.)

Der Durchbruchsgedanke war ein großes Risiko, und Jodl machte den Oberbefehlshaber darauf aufmerksam, daß er sich — mit Schlieffens Worten gesprochen — hier auf einen „strategischen Schleichweg" begäbe, auf dem uns der Kriegsgott nicht erwischen dürfe. Dieser strategische Schleichweg bestand darin, daß sich der Durchstoß etwa parallel der Maginotlinie bewegte, die an dieser Stelle etwa West—Ost verläuft, und daß damit die große Gefahr des Flankenstoßes aus diesen Festungswerken

---

* Es liegt wohl ein Erinnerungsfehler des Generalobersten vor: Der Gedanke stammte ursprünglich von Manstein; Hitler griff ihn auf und setzte seine Verwirklichung gegen den Widerstand gewisser Kreise des Generalstabes durch. NE

heraus bestand. Hitler hatte für diesen Fall die Abdeckung durch die 16. Armee (List) vorgesehen, die linksgestaffelt dem Vorstoß folgte.

Die Idee des Westfeldzuges war vom Obersten Befehlshaber gegen den Generalstab aufgestellt; und es ist Tatsache, daß er in der Größe seiner Anlage dem berühmten Schlieffenplan entsprach. In seiner Durchführung war er ein voller Erfolg.

Hitler griff stark in die Führung ein, und zwar in einer Form, die sich Brauchitsch den Armeebefehlshabern gegenüber nicht hätte leisten können. In allen Fällen waren seine Führungsmaßnahmen richtig.

Zum Fall Dünkirchen: Hier ist — anscheinend von Angehörigen des Generalstabs — die Legende in die Welt gesetzt worden, Hitler habe sich geweigert, die Panzerdivisionen loszulassen, weil Göring erklärt habe, er mache den Rest mit der Luftwaffe fertig. Tatsache ist, daß Brauchitsch Panzereinsatz nach Dünkirchen beantragte. Hitler zögerte, weil seiner Ansicht nach ungeeignetes Gelände den Einsatz von Artillerie und Luftwaffe vorteilhafter erscheinen lasse; außerdem brauche er auch die Panzer für den Durchbruch nach Süden und könne sich nicht der Gefahr aussetzen, daß sie sich in dem ungeeigneten Gelände festführen *. Er entschloß sich jedoch, die Entscheidung, ob Panzereinsatz oder nicht, den örtlichen Heeresgruppenbefehlshabern nach Kenntnis der Lage und Örtlichkeit zu überlassen. Heeresgruppe Bock setzte die Panzer nicht an.

Hitler hielt die vor dem Westwall liegende und dauernd auf Angriffsbefehl drängende Heeresgruppe Leeb zurück, da er es für richtig hielt, zuerst Paris zu nehmen, dann einzudrehen und die Maginotlinie vom Rücken her aufzurollen, um so Blut und Kräfte zu sparen, soweit das irgend möglich war. Die Heeresgruppe Leeb wurde also erst dann losgelassen, als der Einsatz von Infanterie zum Nehmen der Festungswerke unumgänglich wurde.

Die Führung Hitlers im Frankreichfeldzug war klar, folgerichtig und geschickt. Nach Ansicht Jodls hatte Hitler sich h i e r als klassischer Feldherr erwiesen.

Das versöhnliche und großzügige Verhalten Hitlers Frankreich gegenüber bei dem Waffenstillstand gab Jodl, der die beiden widerstreitenden

---

* Jodl läßt hier die politischen Beweggründe Hitlers beiseite. Siehe dazu Kleist „Auch du warst dabei", Seite 242: „Hitler selbst gibt die Erklärung am Abend des 24. vor den Offizieren im Hauptquartier Rundstedts. Er spricht ausführlich von der Bedeutung des britischen Imperiums für die Ordnung der Welt. In anderthalbstündigem Vortrag schilderte er seine Politik eines deutsch-englischen Zusammengehens. Deutschland werde für England ein wichtiger Partner gegen die Machenschaften des Kremls in aller Welt sein. Er glaube, daß diese gegenseitige Schicksalsgemeinschaft auch in England erkannt werde, und hoffe daher, ‚in sechs Wochen Frieden mit England zu haben'." (Siehe auch Flug von Rudolf Heß nach England am 10. Mai 1941, sechs Wochen vor Beginn des Ostfeldzuges.)

Am 22. Juli machte Hitler ein Friedensangebot an England, das, von den Vereinigten Staaten von Nordamerika wirtschaftlich unterstützt und von Roosevelt und seinen Hintermännern angestachelt, den Krieg fortsetzte, weil ein baldiges offenes Eingreifen der USA zugesagt wurde. NE

Mächte in Hitlers Seele schon damals erkannt hatte, die Hoffnung, daß sich das gute Element durchgesetzt habe.

Jugoslawien und Griechenland

In Planung und Durchführung vollzogen sich diese Feldzüge auf Grund klarer und richtiger strategischer Entschlüsse. Ob die politische Behandlung der durch den serbischen Staatsstreich und Vertragsbruch geschaffenen Lage durch Stellung eines Ultimatums nicht vorteilhafter gewesen wäre, bleibt dahingestellt. In die Durchführung hat Hitler kaum eingegriffen. Meinungsverschiedenheiten mit dem Generalstab gab es nur in der Frage der Eroberung Kretas, die der Führer unbedingt für notwendig hielt, um die Position nach dem Mittelmeer gegen den Engländer zu sichern: Er bezeichnete die englischen Luftstützpunkte und Seestreitkräfte in der Flanke als Bedrohung. Das Heer war gegen die Kretaunternehmung, weil dadurch der bereits befohlene Ostfeldzug verzögert und die günstige Anfangszeit verpaßt würde.

Nach dem Westfeldzug hatten die meisten Generale des Heeres ihren Obersten Befehlshaber als überragenden militärischen Führer anerkannt. Nur wenige suchten aus verletztem Berufsstolz auch weiterhin, seine Leistungen zu verkleinern. Hinzu kamen politische Gegensätze und vielleicht zum Teil wesensbedingtes Unverständnis für die revolutionäre Art dieses Mannes, die sich auch in seiner Führung zeigte.

Rußlandfeldzug *

Während des Rußlandfeldzuges regten sich bei Jodl wieder die bereits früher erwachten Sorgen über die Maßlosigkeit der Zielsetzung des Oberbefehlshabers, die er unter dem Eindruck der maßvollen Haltung Frankreich gegenüber für gelegentliche impulsive Äußerungen gehalten und nicht mehr ernst genommen hatte.

---

* Der Druck Stalins nach dem Polenfeldzug wegen der Änderung der vertraglich festgelegt gewesenen Demarkationslinie hatte Hitler mißtrauisch gemacht. Während des deutschen Westfeldzuges hatte sich Rußland dann Estland, Lettland und den größten Teil Litauens einverleibt und begann in diesen Gebieten auch die Sowjetisierung durchzuführen. Stalin hatte dann auch seine Aktivität nach Südosten ausgedehnt und an den rumänischen König Carol II. ein Ultimatum gerichtet. Hitler versuchte trotzdem nochmals, sich mit Rußland zu einigen. Er lud den russischen Außenminister Molotow Anfang November 1940 nach Berlin ein. Von der russischen Herzlichkeit war bei diesem Besuch nichts mehr zu merken. Molotow und seine Begleiter gaben sich vielmehr betont kalt und zurückhaltend.
Bei den Verhandlungen in Berlin wollte Molotow den Balkan als russisches Interessengebiet sowie Rußlands Zugang zu den Dardanellen und zum östlichen Mittelmeer heraushandeln. Damit tauchte die Gefahr der Umfassung Europas von Südosten wieder auf, die einst im Jahre 1878 Bismarck auf dem Berliner Kongreß gebannt hatte, und die dann 1914 abermals in Erscheinung getreten war.
Auf die von Molotow vorgebrachten Forderungen konnte Hitler nicht eingehen, wenn er nicht die Existenz des Reiches und zugleich die Zukunft Europas aufs Spiel setzen wollte. Die Verhandlungen wurden schließlich ohne irgendwelche Beschlüsse beendet.
Der Albdruck einer zweiten Front, die zu vermeiden er sich gerühmt hatte, lastete nun auf Hitler. NE

Der Entschluß zum Angriff auf Rußland war bei Hitler zweifellos auf der felsenfesten Überzeugung gegründet, daß die Bolschewisten eines Tages in einem ihnen passenden Augenblick über Deutschland herfallen würden. Wenn auch vielleicht ein bestimmter Zeitraum hierfür nicht zu erkennen war, wurde ein intuitives Gefühl, ein Jägerinstinkt in ihm in immer stärkerem Maße zur Gewißheit, daß dieser gefährliche Augenblick rasch und rascher heranrücke. Diese Überzeugung war ganz zweifellos der Grund für Hitler, einen vorbeugenden Angriff auf Sowjetrußland in den Mittelpunkt seiner Planungen und Absichten zu stellen. Die Durchführung einer Invasion in England, um den Krieg im Westen schnell zur Entscheidung zu bringen, hatte sich als unmöglich erwiesen. Der Generalstab (Halder) war zwar dafür und glaubte an die Möglichkeit des Erfolges einer Invasion in England; er unterschätzte wohl doch die Schwierigkeiten, die die Seeverhältnisse (Übersetzen, Nachschub) einem solchen Unternehmen entgegensetzten, da der Kanal etwas anderes ist als ein Flußlauf, den man mit Pioniermitteln bezwingen kann. Die britische Flotte, voll eingesetzt, hätte gegen unsere kümmerlichen Transporter, Nachschub und Sicherungsstreitkräfte eine solche Überlegenheit dargestellt, daß das Unternehmen fragwürdig war.

In jener Zeit setzte man auch große Hoffnung auf das Unternehmen Gibraltar, das Jodl, falls die Mitwirkung Spaniens gesichert wäre, für durchaus erfolgversprechend hielt und das der Wirkungsmöglichkeit des Engländers schwer Abbruch getan hätte.

Jedenfalls: England war nicht niedergerungen, es stand, wenn auch angeschlagen, doch noch in seiner großen Stärke da, und der Tag war vorauszusehen, an dem Rußland sich auf seine Seite schlagen und gegen uns zum Angriff übergehen würde.

Das Heer hatte von den Absichten seines Obersten Befehlshabers schon erfahren, als sie noch im Stadium der ersten Erwägungen waren. Es wurde deshalb ein Operationsplan entworfen, noch ehe der Befehl dazu erging, da sich der Generalstab nicht wieder drängen lassen, sondern im Falle der Notwendigkeit mit einer fertigen Planung allen Eingriffsmöglichkeiten Hitlers zuvorkommen wollte. Hitler stimmte jedoch den Operationsabsichten des Heeres, die den Stoß auf Moskau als Kernpunkt der Operationen vorsah, nicht zu, sondern wollte die Hauptkräfte zunächst in Richtung Leningrad ansetzen, um die Nordflanke, schon mit Rücksicht auf Finnland, erst zu bereinigen. Hitler fuhr später mehrfach zur Heeresgruppe Mitte, um dort Panzerkorps für den Stoß im Norden frei zu machen; man hat ihm dort erhebliche Schwierigkeiten gemacht, zum Beispiel dadurch, daß man vorgab, dieses oder jenes Panzerkorps bedürfe zur Zeit für einige Wochen unbedingt der Ruhe und technischen Überholung und sei deshelb nicht einsatzfähig — obwohl das gleiche Korps dann wenige Tage später zu neuem Stoß in der Mitte angesetzt wurde.

Winterschlacht 1941

Im Jahre 1941 wurde vom Obersten Befehlshaber im Osten noch vorzüglich geführt. Ganz besonders trat seine Leistung im Winter 1941 hervor. Die schwere Erschütterung, die — hervorgerufen durch die plötzlich einsetzenden Schwierigkeiten infolge des unerwartet frühen Kälteeinbruchs — Truppe und Führung ergriff und zu einer Rückzugspsychose wurde, hat er mit ungeheurer Willenskraft gemeistert. Dieser großartige Kampf, den sein Befehl erzwang, brachte trotz aller Schwierigkeiten die Front zum Halten.

Jodl schilderte die Auseinandersetzungen des Obersten Befehlshabers mit Guderian und Kübler als geradezu dramatisch. Es gelang Hitler immer wieder, die Generäle zu überzeugen und in scheinbar unmöglichen Situationen eine Lösung der Schwierigkeiten zu finden. Sein Glauben und seine Zuversicht erfüllte damals noch alle, bis zum Soldaten in der vordersten Front, Jodl empfand diese Zeit und diese Leistung als die Krönung der Feldherrnkunst des Obersten Befehlshabers.

In dieser Katastrophenlage aber ist in ihm wohl als erstem die Sorge aufgekommen, daß dieser Zweifrontenkrieg das Reich erdrücken, daß der Krieg verloren gehen könne.

Im Anfang des Jahres 1942 hat Hitler nach Jodls Meinung noch gut operiert. Doch erschreckten immer häufiger seine zu hoch gespannten Pläne, die statt des ursprünglich begrenzten und erreichbaren und richtigen Ziels, nämlich Leningrad, sich vor allem im Süden in die Weite verloren. (Überschreiten des Kaukasus u. a. m.).

Mit der Verlegung des Führerhauptquartiers nach Winniza setzte dann eine wirklich miserable Führung ein. Ob und wie weit das Klima in seiner Einwirkung auf Hitler eine Rolle gespielt hat, ist schwer zu sagen. Jodl hält es für wahrscheinlich. Der Blutdruck Hitlers machte eigentlich eine Gegend wie Berchtesgaden als Aufenthaltsort notwendig. Die veränderte Einstellung Hitlers habe sich in sprunghaften, zum Teil utopischen Befehlen geäußert, und es sei zu heftigen Auseinandersetzungen mit Jodl gekommen.

Es folgte dann der große russische Durchbruch als Folge der Überspannung der Front. Allen notwendigen Maßnahmen habe der Oberste Befehlshaber, wie Jodl meinte, nun seinen Starrsinn entgegengesetzt; vor allem wollte er von irgend welchen planmäßigen Rückwärtsbewegungen nichts wissen. Daß es in der Kriegskunst aller Zeiten auch den Rückzug als taktisches und strategisches Mittel gegeben hat, da er durch spätere Vorwärtsbewegung durchaus wieder wettgemacht werden kann, war ihm zwar wohlbekannt, aber er wollte davon nichts wissen und lehnte jeden derartigen Vorschlag brüsk ab.

Als die Lage um Stalingrad bedrohlich wurde, hätte es — nach Jodl — einen Tag lang noch die Möglichkeit gegeben, durch einen Rückzugsbefehl

die Lage zu retten und die Truppe herauszuholen. Aber Hitler lehnte auch in diesem Fall jeden solchen Befehl ab; somit war in der Folgezeit keine Möglichkeit mehr gegeben, die Truppe noch herauszuführen, da der Einschließungsring mit jedem Tag breiter und undurchdringlicher wurde.

In der Folge hat sich die Haltung des Obersten Befehlshabers in der Ablehnung jedes Rückzugsgedankens, wenn möglich, noch mehr versteift. In dieser Zeit kam er nach Ansicht Jodls zu der Erkenntnis, daß der Krieg verloren gehen könne. Er setzte dagegen die Hoffnung, durch äußerste Anspannung aller Kräfte, wenn sie gestärkt und geführt durch seinen eisernen Willen, eingesetzt würden, doch noch zu einem „Remis" zu kommen. Hitler dachte dabei wohl an die Erfolge, die er mit seinem Eingreifen im Winter 1941 gehabt hatte — freilich ohne in Rechnung zu stellen, daß die Verhältnisse nicht mehr die alten waren: Das Heer war materiell und personell doch schon allzusehr geschwächt.

Der rote Durchbruch durch die Donfront abwärts Stalingrad war nach Ansicht Jodls der Wendepunkt des Krieges. Man kann auch heute und nachträglich nur sehr sehr schwer beurteilen, ob sich diese Katastrophe hätte verhindern lassen. Zweifellos war der Frontbogen nach der Offensive im November 1941 überspannt. Der Führung war jedoch nicht bekannt und sie rechnete nicht damit, daß der Russe noch sehr starke Reserven an Menschen und Material im Hintergrund hatte. Hier muß wohl von einem Versagen unseres Nachrichtendienstes gesprochen werden, der nicht einen in die Tiefe gehenden Einblick besaß. Es war nicht erkannt worden, daß der Russe dem deutschen Stoß ausgewichen war und seine Reserven noch gar nicht eingesetzt hatte. Nicht bekannt war ferner die völlige Wertlosigkeit der meisten der verbündeten Divisionen. Daß man nicht allzuviel auf sie setzen und mit ihnen rechnen konnte, war zwar zu vermuten; aber daß sie beim ersten Anzeichen eines russischen Angriffs auseinanderplatzen würden, damit hatte niemand gerechnet.

Stalingrad *

Der erste Entschluß des Obersten Befehlshabers, Stalingrad zu halten, beruhte auf der Hoffnung, die eintretende Katastrophe (Zusammenbruch der rumänischen Armee) durch herbeigeführte Reserven wenden zu können. Seine Planung war auch keineswegs aussichtslos und wäre wohl auch gelungen, wenn nicht durch den nachfolgenden völligen Zusammenbruch der Front der italienischen und ungarischen Armeen die Front von Süden nach Norden in einer Länge von 300 km sich in ein Nichts aufgelöst hätte. Dadurch wurde ein Entsatz von Stalingrad aussichtslos. Zur Frage stand jetzt nur noch der Befehl zum Ausbruch oder zum Halten. Der Ausbruch war bei der vorhandenen Betriebsstoffknappheit nicht zu schaffen, da ein Durchbruch ohne schwere Waffen, Panzer und nur mit einem

* Vergleiche die Ausführungen auf Seite 43

geringen Teil von Fahrzeugen unmöglich erschien. Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe sicherte zu, die benötigten Brennstoffmengen in die Festung hineinzufliegen, obwohl alle anderen maßgeblichen Stellen der Luftwaffe im Zweifel waren, ob dies gelingen würde. Tatsächlich mißlang das Vorhaben bei der rasch einsetzenden Kälte. Von den in wirklich erstaunlichem Umfang herangeschafften Maschinen (Transportfleugzeugen) kam jeweils nur ein Bruchteil an einem Tag in die Luft, weil alle Maschinen erst angewärmt werden mußten und nicht genügend Wärmegeräte zur Verfügung waren.

Die Zusicherung Görings war jedoch nach Jodls Auffassung nicht ausschlaggebend gewesen für die Entscheidung: Halten oder Durchbruch. Ein angesetzter Gegenstoß kam bis auf 60 km an die Festung heran, es gelang jedoch nicht, den Ring völlig aufzubrechen. Das zeigte jedoch, daß die Entscheidung Hitlers, Stalingrad zu halten, nicht völlig falsch war. Wären nicht auch die anderen zwei Armeen zusammengebrochen und damit die Lage so hoffnungslos geworden, so wäre Durchbruch und Entsatz der Festung wohl gelungen.

So wurde das Halten von Stalingrad unter Opferung einer Armee zur zwingenden Notwendigkeit, um die neue Front weiter rückwärts wieder aufbauen zu können. Die Armee in Stalingrad band durch ihr Halten zwei Monate sehr starke Kräfte, sie übernahm so die Aufgabe, die jeder Nachhut zufällt, die unter eigener Aufopferung das Gros rettet.

Nach dem Durchbruch der Sowjets am Don faßte Hitler den richtigen Entschluß, die Kaukasusfront völlig aufzugeben und die Truppen zurückzunehmen bis auf den Kubanbrückenkopf, den er unter allen Umständen doch noch so lange wie möglich halten wollte. Er flog mit Jodl und Zeitzler selbst nach Saporosje zu Manstein, um in persönlichem Einwirken ihm den nötigen Impuls zu geben, daß nun nicht alles auseinanderflattere. In dieser Zeit — Februar 1943 — führte Manstein dort sehr gut (Stalino und Charkow). Die Front kam allmählich zum Stehen.

Nach Aufstellung neuer Divisionen im Frühjahr 1943 regte der Generalstab des Heeres sogar eine neue Offensive an (Mai). Hitler wollte, wie Jodl sagte, erst nicht an diese Sache heran, gab im Juni dann aber doch nach. Der Angriff scheiterte.

In diesem Augenblick war es Jodl klar, daß es mit der Angriffsmoral der Truppe im Osten zu Ende sei. Dies ist für die oberste Führung sehr schwer zu erkennen, denn die Beurteilung der Moral liegt auf der Ebene des Kompaniechefs; wenn dieser nach einem befohlenen Angriff meldet, daß er nicht gelungen oder nicht durchgeschlagen sei, so kann man aus dieser bloßen Tatsache nicht ohne weiteres einen Schluß auf die Moral der Truppe ziehen. Nur der Kompaniechef kann sagen, ob der Angriff mit Schwung und Angriffswillen angepackt wurde oder ob die Truppe bei den ersten Feuerstößen der feindlichen MG.s liegengeblieben ist.

Die Russen setzten nun Gegenoffensiven mit neuen Reserven an: Dauernd ging es rückwärts, fast kein eigener Gegenangriff gelang mehr: Der „Russenschreck" hatte sich festgesetzt. Der planmäßige Aufbau einer Verteidigung war nicht mehr möglich, weil nicht genügend Divisionen zur Verfügung standen. Die Divisionen hatten jeweils Abschnitte, die so groß waren, daß sie an keiner Stelle wirklich gegen starke Angriffe gehalten werden konnten.

Diese Lage war dem Führer sehr schwer begreiflich zu machen; er zog wohl immer Vergleiche mit dem Stellungskrieg 1914/18, wo deutsche Truppen immer wieder die schwersten Angriffe im Stellungskrieg abgewehrt hatten. Hier waren jedoch die Verhältnisse anders. Bei den schlechten Verkehrsverhältnissen — Partisanenbedrohung! — und langen Fronten war zum Beispiel eine Querverschiebung von Reserven hinter der Front zu besonders bedrängten Abschnitten nur sehr schwer möglich; die Reserven, wenn überhaupt welche vorhanden waren, kamen bei jedem russischen Durchbruch zu spät. Hitler verwechselte hier Kriegserlebnisse und Kriegserfahrungen. Seine langen und eindringlichen Kriegserlebnisse im Westen 1917/18 hatten ihm nur solche Erfahrungen vermittelt, die auf einer anderen Ebene, nämlich der Ebene des starren Stellungskrieges, nicht der beweglichen Führung lagen.

Der Generalstab des Heeres wollte auf „rückwärtige Stellungen" zurückgehen. Gemeint waren damit nicht etwa ausgebaute Stellungen wie z. B. die Siegfried- oder Hindenburgstellung im Westen; diese aber schwebten Hitler vor bei dem Begriff „Stellung". Ließ er durch einen abgesandten Offizier den tatsächlichen Zustand solcher Stellungen prüfen, und wurde ihm dann gemeldet, daß tatsächlich die neue Stellung nur aus ein paar ausgehobenen Löchern bestehe, so fühlte er sich betrogen und hintergangen. Er ließ immer öfter Frontoffiziere aus den verschiedenen Abschnitten zur unmittelbaren Berichterstattung zu sich kommen und fragte sie dann z. B.: „Sind sie gerne aus der vorherigen Stellung zurückgegangen?" — Der befragte Kompaniechef sagte dann natürlich: „Nein, gar nicht! Ich hatte mich wunderbar eingebaut, da hätte mir gar nichts passieren können." — Darauf sagte Hitler vorwurfsvoll zu Jodl oder anderen: „Sehen Sie, ich habe es Ihnen ja gesagt." Der Kompaniechef, auf dessen Aussage sich Hitler stützte, hatte natürlich nicht wissen können, daß seine „wunderbare Stellung" gesamtstrategisch gesehen gar nicht mehr zu halten war und einige Tage später eingeschlossen worden wäre.

Dieser Zwiespalt in der Führung trieb zu einer Katastrophe; er säte Mißtrauen zwischen Hitler und seinen militärischen Ratgebern, und dieses Mißtrauen mußte verheerend und vernichtend wirken, so großartig und

erfolgreich ein gutes Einvernehmen des genialen Kopfes Adolf Hitler mit der Erfahrung und Schulung des Generalstabes hätte sein können *.

Das wachsende Mißtrauen wurde durch sonstige Gegensätze, vor allem auch politischer Art verschärft. Zur Frage der Räumung der Krim stellte sich Hitler auf den Standpunkt, daß diese unbedingt gehalten werden müsse, und er führte vor allen Dingen den von Papen herrührenden politischen Einwand ins Feld, daß die Aufgabe der Krim auf die Haltung der Türkei außerordentlich nachteilig sein würde. Das Heer (von Kleist) vertrat den Standpunkt, daß man die Krim, die im Norden durch den russischen Vormarsch schon fast überflügelt war, rechtzeitig räumen sollte, da der Eindruck durch den Verlust der Krim einschließlich der darauf eingesetzten Armee zweifellos noch viel nachteiliger sein werde.

So folgte eine Katastrophe auf die andere und verminderte die Kräfte. Im Heer wurde zu dieser Zeit oft zynisch gesagt, wir hielten zwar Kirkenes besetzt und säßen auf dem Peloponnes, aber inzwischen werde die Heimat durch den Russen erobert. Man solle deshalb, so meinte man, alle außerheimischen Kriegsschauplätze großzügig räumen, um Kräfte zur Verteidigung des Heimatlandes zu erhalten. — Dieser Gedanke, der im Grunde wohl richtig und dessen Ziel so einleuchtend schien, war aber in Wirklichkeit nicht durchführbar. Jodl hatte sich deshalb zur Verfassung einer Denkschrift veranlaßt gesehen, in der er, wie er sagte, etwa folgendes dargelegt habe:

Auf den anderen Kriegsschauplätzen befand sich keine nennenswerte Zahl von Divisionen mehr, die für einen Kampf im Osten zu verwenden wären. Es handelte sich meistens um nicht bewegliche Divisionen, Bewährungsabteilungen, Kosaken, Mohammedaner usw. In Norwegen saßen überhaupt nur Stellungsdivisionen, deren Rückführung über See ein unerhört langwieriges und für den genannten Zweck kaum durchführbares Unternehmen bedeutete, ganz abgesehen davon, daß die Überlegungen, die seinerzeit zur Notwendigkeit der Besetzung Norwegens geführt hatten, nach wie vor bestanden. Gute Truppen standen in größeren Verbänden in Italien und Finnland, dort wurde aber heftig gekämpft. Eine Zurücknahme der Front an die Alpen hätte die Luftbedrohung für die Heimat ungeheuer verschärft, da damit die feindlichen Luftbasen nun auch aus dieser Richtung wesentlich näher an das Reichsgebiet herangerückt wären. Aus Finnland konnte man keinen Mann wegnehmen; nur die Güte der Truppen hielt dort dem russischen Druck stand. Es gab daher nur den Ausweg,

* Liddell Hart ("The Other Side of the Hill"): „Angesichts des Temperaments und der Politik Hitlers wäre es auch auf jeden Fall schwierig gewesen, mäßigend auf ihn einzuwirken; aber die Haltung der Berufsgenerale und die Häufigkeit, mit der seine Eingebungen sich richtiger erwiesen als ihre, machten ihn unbezähmbar. Keine der beiden Seiten war sich ihrer Grenzen bewußt. — Die deutschen Generale hätten besser sein können, wenn ihr Blick weiter und ihr Verständnis tiefer gewesen wäre . . . Sie waren äußerst tüchtig, aber es fehlte ihnen an Genius."

gute Offiziere und Leute aus den Einheiten der anderen Kriegsschauplätze herauszulösen und sie gegen ältere oder abgekämpfte auszutauschen. Im Westen konnte eine Ablösung größerer Verbände nicht erfolgen, da dort immer mit der Invasion gerechnet werden mußte.

Niederlage auf Niederlage

In diesem Zusammenhang erwähnte Jodl in seiner Denkschrift auch die Ansicht, daß der Krieg verloren sei, wenn die Landung im Westen gelänge. Hitler lehnte jede Vorbereitung für einen Rückzug, falls er doch nicht zu umgehen sei, entschieden ab; und Jodl ließ manche von ihm für unumgänglich gehaltene Vorarbeit treffen, ohne dazu die Befehle oder Billigung des Führers zu haben. Dies war um so schwieriger, da Hitler auch jede Stabsarbeit in dieser Hinsicht zu unterbinden suchte, weil er der Ansicht war, solche Vorarbeiten würden ja doch bekannt und schwächten die Kampfmoral der Truppe.

Man hat später, meinte Jodl, oft die Frage gehört, warum wir durch den Versuch, Tunesien zu halten, abermals eine ganze Armee geopfert hätten. Dagegen ist zu sagen, daß gar keine andere Wahl blieb. Die See- und Luftlage im Mittelmeer war im Frühjahr 1943 so, daß an eine Rückführung der in Nordafrika kämpfenden deutschen und italienischen Truppen gar nicht zu denken war, besonders deshalb, weil sich schon damals der passive Widerstand der italienischen Marine immer schwerer auswirkte. Es bleibt zweifelhaft, ob bei einer anderen Art der Führung das Endergebnis des Krieges anders ausgesehen hätte. Jodl ist der Ansicht, daß man vielleicht nicht so viele Truppen verloren hätte, daß jedoch das Vordringen der Russen nicht aufgehalten werden konnte, so wie die Verhältnisse lagen, nachdem die siegreiche Gegenoffensive der Sowjets im November 1943 den Wendepunkt des Krieges gebracht hatte. Als später auch die Invasion gelang, war nach Ansicht Jodls eine entscheidende Wende höchstens noch durch eine erfolgreiche Offensive im Westen zu erhoffen.

Ardennenoffensive

Auf die Frage, ob man die für die Ardennenoffensive eingesetzten Kräfte nicht besser im Osten angesetzt hätte, um den russischen Vormarsch zu stoppen, sagte Jodl, daß, wenn überhaupt noch eine Wendung zu erhoffen war, dann nur durch einen Überraschungserfolg, der freilich nur durch einen Glücksfall, ein taktisches Wunder, möglich gewesen wäre. Die Ardennenoffensive war ein verzweifelter Versuch in verzweifelter Lage — nach Clausewitz in solchen Lagen berechtigt, da er bei einigem Glück doch Erfolgsmöglichkeiten in sich barg. Im Osten war die rote

Überlegenheit zahlenmäßig zu groß, als daß man überhaupt noch an einen schicksalswendenden Erfolg hätte denken können; im Westen dagegen war die zahlenmäßige Überlegenheit des Gegners nur gering. Stark war freilich die Überlegenheit aus der Luft; man hoffte jedoch, im Winter werde diese bei geeigneter Wetterlage vielleicht nicht so wirksam sein. Gelang die Offensive und damit die Vernichtung zahlreicher englischer und amerikanischer Divisionen, so konnte man im Westen für eine gewisse Zeit mit einem Stop rechnen, dafür im Osten wirklich großzügig verstärken, um dann mit wirksamem Einsatz den russischen Vormarsch aufzuhalten, der zu dieser Zeit die Weichsel und Warschau erreicht hatte.

Auch Hitler war sich völlig klar darüber, daß die Ardennenoffensive eben ein verzweifelter Versuch in verzweifelter Lage war.

Nach drei Tagen mußte die Offensive als gescheitert angesehen werden. Alles, was an Material und Personal nun noch nach Osten geschafft werden konnte, wurde sofort dorthingebracht, um der unmittelbar größten Gefahr noch so lange wie möglich Einhalt zu tun. Genützt hat es auch nichts mehr.

Das Ende

Adolf Hitler war sich nun wohl endgültig im Klaren darüber, daß der Krieg verloren war. Sein weiteres Verhalten und viele seiner Befehle sind nur noch mit dem Verhalten eines Schiffbrüchigen im weiten Atlantik zu erklären, der, wenn auch ohne die mindeste Aussicht auf Rettung, eben schwimmt, solange seine Kräfte reichen. Der Gedanke, durch einen sofortigen Entschluß die letzten Opfer und Zerstörungen in Rücksicht auf sein Volk zu vermeiden, ist ihm wohl überhaupt nicht gekommen, angesichts des völligen Zusammenbruchs aller Hoffnungen und Anstrengungen, die zu einer bisher unerreichten Größe seines Volkes geführt hatten. Er sah die Vernichtung des Reiches als unabwendbar voraus. Was ihm vorschwebte, war ein heroischer Untergang, aus dem vielleicht spätere Geschlechter die Kraft zur Wiederauferstehung finden würden.

Am 22. April 1945, kurz vor dem geplanten Flug nach Süddeutschland, änderte Hitler seine Absicht und beschloß, in Berlin zu bleiben. An diesem Tage hatten Keitel und Jodl noch eine mehrstündige Unterredung mit Hitler, in der dieser unter anderem äußerte: „Ich hätte aus Wolfsschanze eben doch nicht weggehen sollen." Danach hatte Hitler bereits damals, November 1944, den Entschluß erwogen, in seinem Hauptquartier in Ostpreußen zu bleiben und an der deutschen Grenze zu sterben *. Diesem Entschluß, in Ostpreußen zu bleiben, war damals — allerdings ohne Kenntnis der Absicht, daß Hitler dort das Ende suchen wollte — von Jodl und Keitel widersprochen worden mit der Begründung, daß er zur bevorstehenden Offensive an die Westfront müsse.

* Das Hauptquartier „Wolfsschanze" fiel im Januar 1945 in russische Hand. NE

Hitler hat sich auch Jodl gegenüber in dem letzten Gespräch, über seine Absicht, in Berlin zu fallen, ausgesprochen. Seine naheliegende Absicht, mit der Waffe in der Hand am letzten Kampf teilzunehmen und zu fallen, hat er dahin abgeändert, daß er beschloß, sich zu erschießen, da er sich darüber im Klaren war, daß er — mittlerweilen nicht mehr gewohnt, selbst eine Waffe zu führen — vielleicht verwundet oder bewußtlos in die Hand des Feindes fallen würde. Ihm lag aber daran, daß sie nicht einmal mehr seine Leiche bekämen. In diesem Zusammenhang und bei der Schilderung der letzten Stunden erwähnte Jodl die Tapferkeit der übrigen, in der Reichskanzlei zu dieser Zeit noch anwesenden Personen:

Die Haltung dieser Todgeweihten, der noch anwesenden Frauen bis zu den Ordonnanzen der SS, des Heeres und den Funkern und anderen Soldaten der Marine sei großartig gewesen. Als Keitel und Jodl an einem Morgen von Hitler Befehle erhielten, nach dem Süden zu fliegen, verweigerten sie die Ausführung dieses Befehls. Erst als ihnen Hitler diesen Befehl in Verbindung mit einer militärischen Aufgabe gab, nämlich von außen her den Entsatzangriff auf Berlin zu führen, gehorchten sie.

*

Der Gedanke, im Westen aufzugeben und nur noch im Osten zu halten, ist mit Hitler in den letzten Monaten oft erörtert worden. Hitler lehnte ihn jedoch immer wieder ab, da ein Erfolg dieser Maßnahme nur dann zu erwarten sei, wenn die Westmächte sozusagen stillschweigend daraufhin ihre Kampfhandlungen eingestellt hätten und dem Verteidigungskampf gegen den Osten nicht in den Rücken gefallen wären. Hitler war jedoch der Ansicht, daß die politische Einheit der Alliierten und der Sowjetrussen nicht mehr zu zerbrechen sei, wie die Festlegung der beiderseitigen Absichten und Angrenzungen in Yalta bewiesen habe. Durch die in unsere Hand gefallene „Eclipse", eine umfassende Ausarbeitung der Engländer über die zu treffenden Maßnahmen nach der Niederwerfung Deutschlands, war er in seiner Auffassung noch bestärkt worden. In dieser „Eclipse" waren die Abgrenzungen zwischen Engländern und Russen genau kartenmäßig festgelegt; sie verliefen, mit geringen späteren Abweichungen, wie heute die Zonengrenze.

Hitlers Persönlichkeit

Zur Persönlichkeit Adolf Hitlers machte Jodl folgende Angaben: Der stärkste Eindruck sei sein völliges Aufgehen in seiner Pflicht gewesen und in der Aufgabe, die er sich gestellt hatte. Er habe unaufhörlich gearbeitet, wie kaum ein anderer. Seine Gesundheit sei stark angegriffen gewesen;

er hätte eigentlich immer in Berchtesgaden sein müssen, da er sich nur bei dieser Höhenlage völlig wohl fühlte und ungehindert arbeitsfähig war. Er hat jedoch entsprechende Vorschläge, die ihm häufig und dringend unter allen möglichen Argumenten gemacht wurden, immer wieder abgelehnt, weil er sagte, es sähe dann aus, als wenn er dauernd auf Urlaub sei.

Seine persönliche Haltung war einwandfrei. Er war die Bescheidenheit selbst, lehnte jedes bequeme Quartier ab. Auch die Tatsache, daß er eigens für sich vegetarische Kost kochen und eine Klimaanlage in seinem Bunker bauen ließ, um immer gleiche Temperatur zu haben, ändert nichts daran: Diese Dinge waren für seine Arbeitskraft nötig. Hitler habe, meinte Jodl, bis zuletzt zweifellos nur in Gedanken und in bestem Wollen für das deutsche Volk gelebt und gearbeitet *.

In der Durchführung seiner Absichten und Maßnahmen für dieses Ziel setzte er sich allerdings über alle Entwicklungsstufen der Menschheit hinweg und handelte, wenn es ihm notwendig erschien, aus seiner vollen Machtfülle heraus. Welche Wege er dabei beschritten hat, das ist, sagte Jodl, den meisten wohl erst hier in Nürnberg im vollen Umfange bekannt und klar geworden. In seiner Umgebung, täglich mit ihm zusammen in gemeinsamer Arbeit, wurde man zwischen Bewunderung, Anerkennung und Verzweiflung hin- und hergerissen. Oft konnte man ihn geradezu hassen — nur um dann am nächsten Tag durch strahlende Liebenswürdigkeit entwaffnet zu werden. In Gesprächen und Unterhaltungen wahrte er immer ein hohes Niveau, zeigte jedoch oft scharfe Kritik und Sarkasmus. Nie gab er zu, selbst Fehler gemacht zu haben; nie hat man ihn sagen hören: „Sie haben also doch recht gehabt." Er hat wohl auch vor sich selber nie Fehler eingesehen; dazu war sein Glaube an seine Sendung zu groß. Mißlang sie, dann konnte, wie er meinte, der Grund nur im Versagen anderer liegen. Es traf ihn sehr, daß sich das deutsche Volk in der welthistorischen und unvermeidbaren Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus, die er für unvermeidbar gehalten hat, „als das schwächere erwiesen" habe. Er übersah dabei, wie Jodl unter dem Eindruck der totalen Niederlage sagte, daß vielleicht eine andere Politik, die nicht zur Feindschaft der ganzen Welt geführt hätte, uns diesen Kampf gegen den Bolschewismus hätte gewinnen lassen **.

---

* Der verantwortliche „Herausgeber dieser Druckschrift" weist vorsorglich nochmals darauf hin, daß mit diesem persönlichen Werturteil aus dem Mund eines todgeweihten Soldaten keine Billigung oder Verherrlichung des „Systems einer Gewaltherrschaft" verbunden ist. AE

** Jodl übersieht mit dieser Auffassung, daß der Krieg vom maßgebenden Gegner schon beschlossen und sogar erklärt war, als Hitler noch keine Gelegenheit gehabt hatte außenpolitische Fehler zu begehen. NE